Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA

Band 49
2009

Aschendorff
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2009 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0078-0545

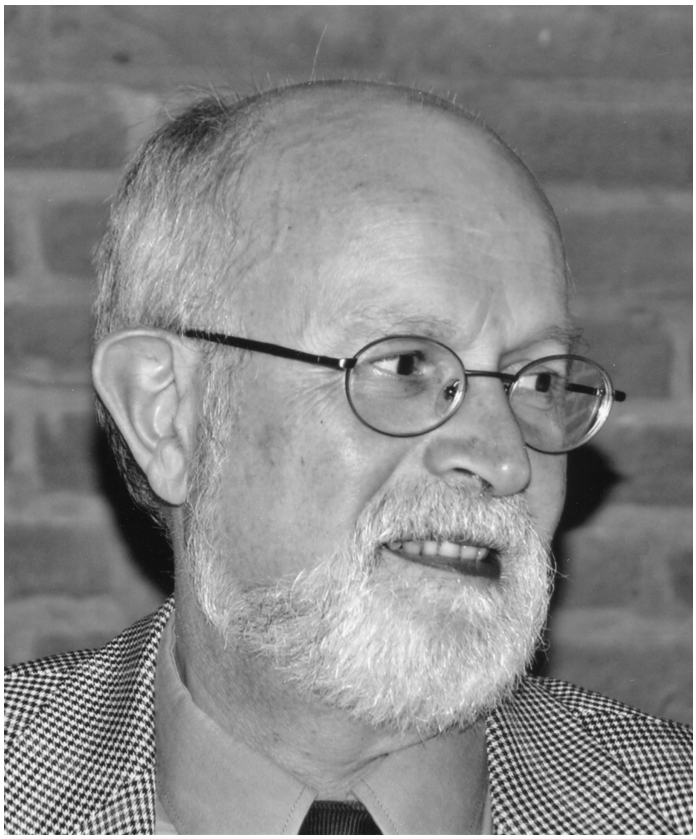
Von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*

Festgabe für Hermann Niebaum

zum 65. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA



Inhalt des 49. Bandes (2009)

Vorwort 7

Sprachgeschichte

Christian FISCHER: Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen 9

Jürgen MACHA: Landeigene und landfremde Sprachvarietäten in Berliner Lokalpossen der Biedermeierzeit 17

Agnete NESSE: Die Geschichte der Stadtmundart in Bergen (Norwegen) mit besonderem Augenmerk auf den Kontakt mit dem Mittelniederdeutschen 31

Robert PETERS: West- oder ostfälisch? Zur Schreibsprache des Klosters Möllenbeck bei Rinteln 41

Dialektologie

Werner ABRAHAM: Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten. Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten 57

Amand BERTELOOT: Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet 77

Markus DENKLER: Zur Konkomitanz des Umlauts beim -*er*-Plural in den westfälischen Dialekten 91

Jan GOOSSENS: Der Tonakzent in den südniederfränkischen Langvokalen von *daa²g* ‘Tag’, *wee²g* ‘Weg’, *hoo²f* ‘Hof’, *laa²m* ‘lahm’, *hoo²l* ‘hohl’ usw. 103

Tom F. H. SMITS: Sprachdynamik an der niederländisch-deutschen Staatsgrenze. Die Konsolidierung der Staatsgrenze als Dialektgrenze . 113

Jan WIRRER: Sprachvergesser 135

Lexikologie/Lexikografie

Nils ÅRHAMMAR: Die niederdeutschen und niederländischen Bezeichnungen für den zentralen sprach- und kulturmittelnden Begriff ‘übersetzen’. Eine wortgeschichtliche Teilstudie 149

Jan B. BERNS: Was im Wörterbuch fehlt: dt. *Hufkunde* / nl. *hoefkunde* . . . 175
Robert DAMME: Historische Wortgeografie mit dem ›Vocabularius Theutonicus‹ 181
Reinhard GOLTZ: *inslex* – Die Wortliste zu den plattdeutschen Nachrichten als Beispiel für praxisorientierte Online-Lexikografie . . . 195

Namenkunde

Rudolf EBELING: Sein Name sei *Ganzenbloem*. Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar 211
Ludger KREMER: Doppelvornamen / Mehrnamigkeit. Beobachtungen zur historischen Vornamengeografie im westfälisch-ostniederländischen Raum 221
Gunter MÜLLER: *Suthrem/Sustrum* – Ein merkwürdiger Lautwandel in toponymischem Kontext 235
Hans TAUBKEN: *Johannimloh – Paulfeuerborn – Ottovordemgentschenfelde*. Zu einem Familiennamentypus im Rietberger Land 241

Literaturwissenschaft

Jurjen VAN DER KOOI: ‚Geschichten aus meinem Dorf'. Kalendergeschichten in Groninger Mundart, 1850–1900 257
Gesine MIERKE: Christliche Rhetorik im altsächsischen *Heliand* 273
Ulrich SCHEUERMANN: Nau ens: Klöntrup. Dütmaul: Dree platdütske Gedichte 283

*

Veröffentlichungen von Hermann Niebaum 301

Vorwort

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten: Nahezu allen Studierenden der deutschen Dialektologie ist der Name Hermann Niebaum ein Begriff. Sein zuerst 1983 als Germanistisches Arbeitsheft erschienenes Buch „Dialektologie“, das in der Zwischenzeit (zusammen mit Jürgen Macha) zweimal neubearbeitet wurde und das seit 2006 unter dem Titel „Einführung in die Dialektologie des Deutschen“ greifbar ist, stellt mittlerweile, wenn grundlegende Fragen des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Regionalität behandelt werden, ein Standardlehrwerk der sprachwissenschaftlichen Ausbildung dar.

Hermann Niebaum entstammt einer bodenständigen westfälischen Familie. Sein ursprüngliches und nicht zuletzt durch die autochthone Sprachkompetenz nahegelegtes Betätigungsfeld war das der westfälischen Dialektologie, die er gewissermaßen von der Pike auf gelernt hat. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er ab 1972 wissenschaftlicher Angestellter und dann ab 1974 wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Wörterbuch. Bei diesem groß angelegten Dokumentationsvorhaben regionaler Sprache verdiente sich Hermann Niebaum seine ersten Sporen, indem er eine Fülle von Wortartikeln in fünf Lieferungen des ersten Bandes verfasst hat, es handelt sich dabei im Einzelnen um die Artikelstrecken *Armō*^{l}*deswe*^{a}*rk – Awwis*, *Bāre II – -bauts*, *bī – Bixterhausen* und *Blī – Blutskenklöpper*.

Es ist bemerkenswert und für die Arbeitseinstellung des Jubilars bezeichnend, dass er sich entschlossen hat, nach seiner Pensionierung die noch fehlenden Lieferungen des ersten Bandes des Wörterbuchs fertigzustellen.

Bereits dies könnte der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Anlass genug sein, den verdienten Mundartforscher und Sprachwissenschaftler in besonderer Weise zu ehren. Es kommen allerdings noch weitere Gründe hinzu. Seit 34 Jahren zählt Hermann Niebaum zu den Mitgliedern der Kommission und arbeitet als stets präsentes und aktives Mitglied in deren Vorstand mit. Die konstante Beschäftigung mit der ‚res westphalica‘ ist und bleibt also ein Herzensanliegen des Jubilars. Es gibt freilich noch eine zweite Seite im Leben des Hermann Niebaum: Seit 1984 bekleidet er die Stelle eines Professors für „Duitse Taalkunde en Nedersaksische Taal- en Letterkunde“ an der Rijksuniversiteit Groningen, mit der sich ein weiterer Betätigungsmittelpunkt – die niedersächsischen Dialekte im Nordosten der Niederlande und die Sprachgeschichte der Stadt Groningen – verbindet. Eine Fülle von Publikationen (man vergleiche das Verzeichnis am Ende dieser Festgabe) gibt darüber Aufschluss, in welch hohem Maße Hermann Niebaum auch das Wissen über dialektologische und sprachgeschichtliche Fragestellungen dieses Raumes erweitert hat. Ein räumlich übergreifend orientiertes Wissenschaftsdenken war ange-

sichts der beruflichen Verpflichtungen und persönlichen Neigungen ein notwendiger Bestandteil seiner kognitiven Ausrüstung.

Hermann Niebaum, der seit vielen Jahren eine ‚lebendige Brücke' zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen darstellt und der mit seinem irenischen und freundlichen Wesen einen großen Beitrag zur gedeihlichen Wissenschaftskooperation geleistet hat, sei der 49. Band der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort" als Festgabe zum 65. Geburtstag am 26. Januar 2010 gewidmet.

Eine Festgabe wird auch ‚liber amicorum' genannt; und auch die Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*. Die drei mittelniederdeutschen bzw. mittelniederländischen Varianten für 'Freund' stehen für den niederländischen (*vrint*), den niederdeutschen (*vrünt*) und den westfälischen (*vrent*) Raum, mithin also für die Forschungsareale von Hermann Niebaum.

Die 21 in dieser Festgabe versammelten Beiträge spiegeln das weitgespannte Arbeitsfeld des Jubilars wider, wobei verständlicherweise das ‚Niedersächsische' diesseits der Grenze, hier vor allem das Westfälische, im Zentrum steht. Mit dialektologischen Themen befassen sich die Beiträge von Werner Abraham, Amand Berteloot, Markus Denkler, Jan Goossens, Tom F. H. Smits und Jan Wirrer; um Sprachgeschichtliches geht es in den Aufsätzen von Christian Fischer, Jürgen Macha, Agnete Nesse und Robert Peters; dem Bereich Lexikologie/Lexikografie sind die Arbeiten von Nils Århammar, Jan Berns, Robert Damme und Reinhard Goltz zuzuordnen. Das breite Spektrum dieser Ausgabe des Niederdeutschen Wortes runden die Beiträge zur Namenkunde von Rudolf Ebeling, Ludger Kremer, Gunter Müller und Hans Taubken sowie zur Literaturwissenschaft von Jurjen van der Kooi, Gesine Mierke und Ulrich Scheuermann ab.

Münster, im November 2009

Markus Denkler
Jürgen Macha

Christian Fischer, Münster

Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen

I

Vergleichspartikeln oder -junktoren (THURMAIR 2001, 93f.) stehen im Deutschen in Konstruktionen mit dem Komparativ und dem Äquativ. Während der Komparativ die Unterschiedlichkeit bezeichnet (Typ: *fleißiger **als***), geht es beim Äquativ um die Gleichheit bezüglich einer bestimmten Eigenschaft (Typ: *so fleißig **wie***). Bei beiden gab es in der deutschen Sprachgeschichte Variation hinsichtlich der verwendeten Vergleichspartikeln.

In der Gegenwartssprache ist der Befund auf den ersten Blick relativ unkompliziert. Er lässt sich in einer einfachen Regel erfassen, die dem Band „Richtiges und gutes Deutsch" zu entnehmen ist (DUDEN 2007, 60):

> Die Vergleichspartikel beim Komparativ ist in der heutigen Standardsprache *als* (nicht *wie*) […]. Es heißt also: *Sie ist älter als ich. Es ist schlimmer als gestern.* […] (In der Umgangssprache ist der Gebrauch von *wie* anstelle von *als* allerdings weit verbreitet.)

Im ersten Satz der Regel heißt es „in der heutigen Standardsprache"; damit ist einerseits gesagt, dass es in der Vergangenheit andere Befunde auch für die am stärksten normierte Varietät gegeben hat. Die zweite Einschränkung wird im Nachsatz noch einmal expliziert: Auch in der Gegenwart finden sich unterhalb der Standardsprache – in den regionalen Umgangssprachen und in den Dialekten – andere Regularien. Wir haben es also bei der Verwendung von *wie* nach dem Komparativ mit einem regional gebundenen Phänomen zu tun. Anders als etwa die Verwendung von *weil* mit Hauptsatz-Konstruktion wird diese Abweichung von der standardsprachlichen Norm in der Zusammenstellung sprechsprachlicher Kennzeichen in der DUDEN-Grammatik (noch?) nicht aufgeführt. Dabei gibt es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Wortmeldungen, die eine weitere Ausbreitung der Verwendung von *wie* prognostizieren.[1] Es ist zu vermuten, dass hier aktuell ein Sprachwandelprozess abläuft. An seinem Ende könnte an die Stelle eines Nebeneinanders von *als* und *wie* die ausschließliche Verwendung von *wie* nach Äquativ (*schön wie eine Rose*) und nach Komparativ (*schöner wie eine Rose*) treten. Dieser Zustand mit einer polyvalenten Vergleichspartikel wäre mit den Verhältnissen in frühneuhoch-

1 Vgl. z. B. DEBUS (1999, 44) oder THURMAIR (2001, 97), die (unter Heranziehung älterer Arbeiten) zu der Einschätzung kommt, die Verwendung von *wie* nach dem Komparativ sei „eine konsequente systematische Weiterentwicklung".

deutscher Zeit vergleichbar, als es für die Vergleichspartikel *als* eine doppelte Funktionalität gab.

II

Im Althochdeutschen und im Mittelhochdeutschen sind die Zuständigkeiten für Äquativ und Komparativ auf die Partikeln *als* bzw. *also* und *dann* bzw. *danne* verteilt. So heißt es z. B. im Althochdeutschen:

> *die argen ... zefarent* ***also*** *daz stuppe* (Notker, Psalm 1,4) oder *Minne ... dinen nahisten* ***also*** *dih selben* (Notker, Psalm 118,19) beim Äquativ
> und
> *Pezzere ist luzzil demo rehten,* ***danne*** *michel rihtuom dero sundigen* (Notker, Psalm 36,16) beim Komparativ.[2]

Eine analoge Verteilung gibt es im Mittelhochdeutschen. Da heißt es z. B.

> *sælde diu ist sinewel unt walzet umbe* ***als*** *ein rât* (Daz buoch von dem übeln wîbe, Mitte 13. Jh.) beim Äquativ
> und
> *wîzer* ***danne*** *snê* (Nibelungenlied 477,4) beim Komparativ.

Die Distribution der Vergleichspartikeln scheint also im Althochdeutschen und im Mittelhochdeutschen sehr klar geregelt zu sein: *Als* bzw. *also* steht bei Gleichheit, dem Äquativ, und *danne* bzw. *dann* steht beim Komparativ.

Jacob GRIMM stellt fest, dass bis ins 16. Jahrhundert hinein überwiegend *dann* nach Komparativen verwendet wird. Er schreibt (GRIMM 1884, 295): „[...] mit Fischart, so viel ich sehe, beginnt ein schwanken, er schreibt bald *dan*, bald *als* nach comparativen; zur zeit von Opitz und Fleming herrscht schon *als* [...]". [Hervorhebungen C. F.]

Martin Luther verwendet nach Komparativ überwiegend *dann*, bevorzugt in seinen Briefen jedoch das regional gebundene *weder* (vgl. ebd., 295). Johann Christoph ADELUNG vertritt 1782 die Position, dass nach Komparativ *als* zu stehen habe. Er schreibt (ADELUNG 1782, 479): „*Als*, welches allemahl vor seinem Worte oder Satze stehet, ist 1. comparativ: *so roth, als eine Rose; süßer, als Honig; so viel, als genug ist*. [...]. Jhm noch das *wie* anzuhängen, ist ein fehlerhafter Überfluß: süßer, als wie Honig." [Hervorhebungen C. F.]

Mit seinem Beispielsatz *so roth, als eine Rose*, der *als* in der Äquativ-Konstruktion zeigt, ist Adelung jedoch nicht auf der Höhe der Zeit; zumindest können seine Ausführungen keine uneingeschränkte, überregionale Gültigkeit beanspruchen, denn

2 Dagegen betont Jacob GRIMM (DWB 1, 250), im Althochdeutschen seien (wie im Gotischen: *hweitôza snaiva*) auch Konstruktionen mit dem bloßen Dativ, ohne Vergleichspartikel, noch gebräuchlich: *huîẓôro snêwa*.

es heißt z. B. bereits bei Luther *las vber sie fallen erschrecken und furcht ..., das sie erstarren **wie** die steyne*[3] oder bei Agricola *... So blaw **wie** eyn blaw tuch.*[4]

Es gibt also bereits im 16. Jahrhundert beim Äquativ die bis heute gebräuchliche Konstruktion mit *wie*. Joachim Heinrich CAMPE stellt für den Beginn des 19. Jahrhunderts in seinem Wörterbuch die alleinige Geltung von *wie* beim Äquativ heraus und korrigiert ADELUNG ausdrücklich (CAMPE 1811, 705 b): „Falsch ist, was Adelung … zu *als* ausführt […] *Roth als eine Rose* […] für, *wie eine Rose* […]."

Wie ist ursprünglich ein Fragewort; es geht zurück auf germanisch **hwe* bzw. **hwo* und konnte als einleitende Konjunktion auch im Vergleichssatz stehen – so schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: *nu wil ich dir rehte sagen, **wie** ich ez weiz von den tagen ...*[5]

	8.–13. Jh.	14./15. Jh.	16./17. Jh.	18. Jh.ff.
Äquativ	*als*	*als, (wie)*	*als → wie*	*wie*
Komparativ	*dann*	*dann*	*dann → als*	*als → wie*

Die Tabelle fasst das Gesagte noch einmal kurz zusammen: Während in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit überwiegend *als* beim Äquativ und *dann* bei Komparativ steht, kommt es im 16. Jahrhundert zu zwei ungefähr gleichzeitig ablaufenden Sprachwandelprozessen: Einerseits übernimmt *als* die Funktion des Komparativ-Junktors. Anderseits übernimmt das ursprüngliche Fragewort *wie* die alte Funktion von *als* beim Äquativ. Der Übergang nimmt seinen Anfang im 14. Jahrhundert mit der zunächst auf satzeinleitende Funktion beschränkten Minderheitsvariante *wie* beim Äquativ.

III

In einem zweiten Wandelprozess, der sich bei den Vergleichspartikeln beobachten lässt, kommt es zur Ausweitung von *wie* auf Konstruktionen mit dem Komparativ. Joachim DÜCKERT (1961, 216) hat nachgewiesen, dass es Belege für diese Verwendung bereits im 17. Jahrhundert gibt.

Johann Christoph ADELUNG (1774, 199), der eigentlich *als* präferiert, notiert gleichwohl in seinem Wörterbuch: „… *wie* und *denn* können die Stelle des *als* [nach Komparativ, C. F.] vertreten."

Joachim Heinrich CAMPE dagegen weist den Gebrauch von *wie* nach Komparativ entschieden zurück. Auch Johann Friedrich HEYNATZ äußert sich an mehreren Stellen sehr deutlich über die Konstruktion mit *wie* nach Komparativ (HEYNATZ 1795, 1,

3 2. Mose 15,16, Luther, Werke, Die dt. Bibel 8, 246f., zitiert nach DÜCKERT (1961, 206).

4 Agricola, Sprichwörter, 1534, S. 617, zitiert nach DÜCKERT (1961, 211, dort Hinweise auf weitere Belege).

5 Barlaam und Josaphat von Rudolf von Ems. Hg. von F. PFEIFFER. Leipzig 1843, 85,16. Nach BMZ (Quellenverzeichnis) „wohl um 1225–30" zu datieren.

109 b): „Sobald ein größerer und geringerer Grad einer Eigenschaft miteinander verglichen werden, gilt im guten jetzigen Deutsch nur *als* allein […], *wie* […] ist schlecht und pöbelhaft“.[6]

Nun darf man diese Äußerung nicht nur als Versuch der Sprachlenkung lesen, sondern muss darin auch einen Hinweis darauf sehen, dass die kritisierte Konstruktion zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht ganz selten vorkam. Stephan ELSPAß stellt fest, es habe sich im 18. Jahrhundert „in Norddeutschland“ bereits die Tendenz abgezeichnet, „*wie* als universelle Vergleichspartikel zu verwenden […].“ (ELSPAß 2005, 284). Diese Tendenz sei von den Grammatikern gestoppt worden. Seine Untersuchungsergebnisse bestätigen den großen Einfluss der Schulbildung in diesem Punkt. So ergibt ein Vergleich der Briefe von Auswanderern mit unterschiedlicher Schulbildung, dass Personen mit höherer Schulbildung nur relativ selten *wie* nach Komparativ verwenden, während Schreiberinnen und Schreiber mit Elementarschulbildung dies in dieser Stellung in ca. einem Drittel aller Fälle tun.[7]

Schreibende mit höherer Schulbildung:

	als	*wie*
Äquativ	31,6 %	68,4 %
Komparativ	90,7 %	9,3 %

Schreibende mit Elementarschulbildung:

	als	*wie*	*als wie*
Äquativ	15,4 %	71,4 %	13,2 %
Komparativ	59,6 %	31,3 %	8,4 %

(Vergleichspartikeln in Auswandererbriefen des 19. Jahrhunderts, nach ELSPAß 2005, 287)[8]

Auch die Einschätzung von Jacob GRIMM in einem 1851 zum ersten Mal veröffentlichten Aufsatz fügt sich ins Bild. Er schreibt (GRIMM 1851/1884, 296): „[…] der Niederländer sagt richtig *zoeter dan*, und *zoeter als* würde er verdammen, wir Hochdeutschen schreiben *süszer als*, und erachten *süszer wie* für einen fehler.“ [Hervorhebungen C. F.]

6 Vgl. hierzu ausführlicher DÜCKERT (1961, 217).

7 Die von ELSPAß (ebd.) geäußerte Einschätzung, dabei habe Adelung eine Vorreiterrolle eingenommen, ist jedoch angesichts der oben dokumentierten Variationsbreite bei Adelung (und der Campeschen Kritik daran) zu relativieren.

8 Die Wiedergabe ist hier etwas vereinfacht, verzichtet u. a. auf die Berücksichtigung der nur bei Schreibern mit Elementarschulbildung zu beobachtenden Variante *denn* beim Komparativ (0,7 %). Diese ist übrigens nach der bei ELSPAß (2005, 289) abgebildeten Karte nur im Emsland belegt und offenbar durch dialektales *dann* bzw. *denn* gestützt.

Etwa zur gleichen Zeit erscheint der erste Band des *Deutschen Wörterbuchs*. Darin notiert GRIMM unter dem Stichwort *als,* die Konstruktionen *weißer wie Schnee* oder *lieber wie dich* seien „unterm Volk täglich zu hören" (DWB, 250): Der Lexikograph beschreibt einen Sprachgebrauch, den der Grammatiker entschieden kritisiert.

IV

Otto BEHAGHEL weist darauf hin, dass beim Wechsel der Vergleichspartikel nach Komparativ von *dan* zu *als* und beim Wechsel von *als* zu *wie* ganz analoge Prozesse abgelaufen sind. In beiden Wechselprozessen ist die „komparativische" durch die „äquativische" Partikel ersetzt worden. Er betont, die Verwendung von *wie* nach Komparativ sei „zumal in den Mundarten" zu beobachten (BEHAGHEL 1928, 276). Damit ist der Aspekt der Regionalität angesprochen. Zur Distribution von *als* und *wie* in den deutschen Mundarten gibt es neben einer kleinen Studie (WEISE 1918) einen zusammenfassenden Handbuchartikel jüngeren Datums (LIPOLD 1983). Dieser Beitrag enthält eine Überblickskarte mit einer relativ deutlichen Nord-Süd-Verteilung: Die niederdeutschen Mundarten nördlich einer Linie Osnabrück–Berlin kennen beim Komparativ nur *als* (bzw. *as*), ebenso ein großer Teil des Westmitteldeutschen, während die ostmitteldeutschen Dialekte nach Komparativ *wie* verwenden. Interessant sind auch noch kleine Gebiete in Ostfriesland und im Weserraum, wo altes *denn* erhalten ist (bzw. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten war).

Zur Distribution von *als* und *wie* nach Komparativ in den regionalen Umgangssprachen existiert keine Gesamtdarstellung. Weder das große Atlaswerk von Jürgen EICHHOFF noch der von Stephan ELSPAß und Robert MÖLLER bearbeitete digitale „Atlas zur deutschen Alltagssprache" enthält eine entsprechende Karte. Fündig wird man dagegen in dem 1997 von Helmut PROTZE vorgelegten „Wortatlas der städtischen Umgangssprache" in der ehemaligen DDR. PROTZES Karte zeigt relativ deutlich eine höhere Dichte der Konstruktion mit *wie* im mitteldeutschen Teil des Untersuchungsgebiets – etwa ab einer Linie Nordhausen–Spremberg. Zwar reicht die Verwendung der Konstruktion mit *wie* bis an die Ostsee, doch im Norden wird mit zunehmender Häufigkeit *als* nach dem Komparativ in der Umgangssprache verwendet. Einen ähnlichen Befund zeigen Erhebungen aus Hessen. Hier finden sich Belegorte mit *wie* vor allem in Südhessen, im Raum Hanau, Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden (FRIEBERTSHÄUSER – DINGELDEIN 1988, Karte 14).

Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass Isa SCHIKORSKY zeitgenössische Belege entdeckt hat, die *wie* nach Komparativ als „spezifisch norddeutsche Gebrauchsbesonderheit" ausweisen (SCHIKORSKY 1990, 268). Sofern keine Fehleinschätzungen vorliegen, können vor dem Hintergrund der Befunde zu den Dialekten und den regionalen Umgangssprachen solche Belege in Norddeutschland nur als Übergeneralisierungen erklärt werden. Allerdings ist *wie* nach Komaparativ für das

Berlinische und auch für das Hamburger „Missingsch“ nachgewiesen. Während man beim Berlinischen einfach eine Übernahme des obersächsischen Usus annehmen kann, muss im Fall von Hamburg nach einer anderen Erklärung gesucht werden. Sie liegt in der Struktur der niederdeutschen Mundart, die beim Komparativ wie beim Äquativ dieselbe Partikel, *as*, verwendet. *Wie* nach Komparativ kann hier entstehen durch Übergeneralisierung der in der Zielvarietät beim Äquivativ stehenden und deutlich von der ausgangssprachlichen Variante abweichenden Form; *als* (bzw. *as*) wird folglich vollständig vermieden.

Angesichts der Konstanz, mit der es z. B. im Englischen bis heute *sweeter than* neben *as sweet as* heißt, stellt sich die Frage, warum im Deutschen das System der Vergleichspartikeln so viel Dynamik aufweist. In der Forschungsliteratur werden dafür verschiedene Ursachen und Hintergründe diskutiert. Wichtig erscheint ein Aspekt, den vor allem Eugen LERCH hervorgehoben hat. Danach ist der Prozess in engem Zusammenhang mit der kausalen Bedeutung zu sehen, die *denn* gegen Ende des 15. Jahrhunderts übernimmt, als mhd. *wande, wann* außer Gebrauch gerät. Die doppelte Belastung von *denn* hätte nicht nur Missverständnisse verursachen können, sondern auch stilistisch unschöne Wiederholungen zur Folge gehabt (**denn du bist größer denn ich*). Luther, der durchaus noch *denn* nach Komparativ verwendet, habe daher in solchen Sätzen das zweite *denn* ersetzt; allerdings schreibt Luther in solchen Fällen dann nicht *als*, sondern *weder* (LERCH 1942, 353).

Bei der Untersuchung früher *als*-Belege nach Komparativ fällt auf, dass sie häufig in Konstruktionen mit Negation stehen (BEHAGHEL 1928, 276; LERCH 1942, 353f.). Die Negation verwischt den Unterschied von Äquativ und Komparativ; das könnte den Wechsel zur ursprünglich äquativischen Partikel *als* und auch den bis heute zu beobachtenden Übergang zur äquativischen Partikel *wie* erklären: Was nicht gleich ist, unterscheidet sich (und umgekehrt).

Schließlich gibt es noch die bereits von ADELUNG (1782, 479) kritisierte Verbindung der beiden Partikeln zu einer Einheit. Diese Konstruktion ist nach Ausweis der Untersuchungen von ELSPAß (2005, 287) im 19. Jahrhundert in der privaten Korrespondenz „kleiner Leute“ nicht unüblich beim Komparativ (8,4 %) wie beim Äquativ (13,2 %). Die äquativische Verwendung ist uns geläufig durch Goethes Faust (*... und bin so klug **als wie** zuvor*). Für die Verwendung von *als wie* beim Komparativ gibt es schließlich ein sehr aktuelles Beispiel aus der Werbesprache. Mit dem Slogan *Besser **als wie** man denkt* wirbt selbstironisch Fernsehstar Verona Pooth für den mit dem Makel des Billiganbieters behafteten Textil-Discounter „kik“.

Literatur

ADELUNG, Johann Christoph (1774): *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart*. Bd. 1. Leipzig.

ADELUNG, Johann Christoph (1782): *Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Bd. 2. Berlin.

BEHAGHEL, Otto (1928): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. 3. Heidelberg.

BMZ = BENECKE, Georg Friedrich – MÜLLER, Wilhem – ZARNCKE, Friedrich (1854–1866): *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. 3 Bde. Leipzig.

CAMPE, Joachim Heinrich (1811): *Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bd. 5. Braunschweig.

DEBUS, Friedhelm (1999): *Entwicklungen der deutschen Sprache in der Gegenwart – und in der Zukunft?* Stuttgart.

DUDEN (2007): *Richtiges und gutes Deutsch*. *Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 6., vollständig überarb. Aufl. Mannheim u. a.

DÜCKERT, Joachim (1961): *Das geschichtliche Verhältnis des vergleichenden* als *und* wie. In: *PBB* (Halle) 83, S. 205–230.

DWB = *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm GRIMM (1854–1954). 16 Bde. Leipzig.

EICHHOFF, Jürgen (1977–2000): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. 4 Bde. Bern München.

ELSPAß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. Tübingen.

ELSPAß, Stefan – MÖLLER, Robert (2003ff.): *Atlas zur deutschen Alltagssprache.* Online-Publikation: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/

FRIEBERTSHÄUSER, Hans – DINGELDEIN, Heinrich J. (1988): *Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen*. Graphisch-computative Bearbeitung: Harald HÄNDLER und Wolfgang PUTSCHKE. Tübingen.

GRIMM, Jacob (1851/1884): *All Also Als.* In: *Zeitschrift für deutsches Alterthum* 8, S. 385–389; wieder in: DERS.: *Kleinere Schriften*. Bd. 7. Berlin, S. 293–296.

GRIMM, Jacob (1884): *Deutsche Grammatik*. 2. Ausgabe. Bd. 3. Berlin.

HEYNATZ, Johann Friedrich (1795–1798): *Versuch eines möglichst vollständigen synonymischen Wörterbuchs der deutschen Sprache*. 2 Bde. Berlin.

LERCH, Eugen (1942): *Ist* schöner wie *ein Sprachfehler*? In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 65, S. 329–372.

LIPOLD, Günter (1983): *Möglichkeiten der Komparation in den deutschen Dialekten*. In: BESCH, Werner et al. (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin New York. 2. Teilbd. (HSK, Bd. 1/2), S. 1332–1241.

PROTZE, Helmut (1997): *Wortatlas der städtischen Umgangssprache. Zur territorialen Differenzierung der Sprache in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*. Köln u. a.

SCHIKORSKY, Isa (1990): *Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert: Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens „kleiner Leute“*. Tübingen.

THURMAIR, Maria (2001): *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen*. Tübingen.

WEISE, Oskar (1918): *Die vergleichenden Konjunktionen in den deutschen Mundarten*. In: *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 13, S. 169–181.